

Testament und Biographie

Bullinger, Heinrich

Table of Contents

Vorwort

Testament oder letzter Wille an seine Herren und Oberen von
Zürich.

Biographie

 Heinrich Bullinger

 Heinrich Bullinger

Quellen:

Endnoten

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Testament oder letzter Wille an seine Herren und Oberen von Zürich.

1575

Auf dem Umschlag des Briefes, in welchem dieses Testament enthalten ist, steht Folgendes:

„Die Meinen sollen diesen Ueberschlag aufthun und sehen, was mein Wille und was sie thun sollen.“

Auf der innern Seite des Umschlages steht dieses:

„So es sich durch Gottes Ordnung begäbe, daß ich vom Schlage getroffen nicht mehr reden könnte oder sonst umkäme, ohne zuvor etwas verordnen zu können, so ist mein letzter Wunsch und Wille, daß die Meinen, die diesen Brief, an meine Gnädigen Herren geschrieben, finden, ihn mit meinem Petschierring sammt dem dazu gelegten Papier versiegeln und gewiß und sorgfältig einem Herren Bürgermeister bringen, um ihn vor Rath und Bürgerschaft zu lesen. Denn das ist mein Abschiedswort, das ich bei guter Vernunft zugerüstet habe, es nach meinem Hinschied ihnen, meinen Gnädigen Herren zu geben.“

An meine Gnädigen Herren der Stadt Zürich.

Herr Bürgermeister, gnädiger Herr! Ich bitte Euch so hoch und innig als ich immer kann, um Gottes willen, Ihr wollet so freundlich und gnädig sein, diesen meinen hier niedergeschriebenen Abschiedsbrief meinen Gnädigen Herren, nicht allein den Räthen, sondern auch den Bürgern, so beförderlich Ihr könnet, vorlegen und verlesen zu lassen. Dafür wird Euch Gott seinen Segen geben. Hiemit gnade ich Euch insbesondere und danke Euch für alles Gute, befehle Euch auch treulich meine Kinder und Kindeskinde. Der ewige Gott sei mit Euch und bewahre Euch vor allem Bösen!

Heinrich Bullinger, der ältere,
Pfarrer der Kirche zum großen Münster.

Dieser Brief gehört meinen Gnädigen Herren, Bürgermeister, Räthen und Bürgern.

Frommer, fester, fürsichtiger und weiser Herr Bürgermeister und gnädige, liebe Herren! Ich bitte Euer Weisheit, Sie wollen dieses mein Schreiben willig anhören, gnädig aufnehmen und wohl bedenken; denn ich habe es aus guter christlicher Wohlmeinung zum Abschied geschrieben.

Fürs Erste danke ich Euch, meinen Gnädigen Herren, um alles das Gute, das Ihr mir und den Meinigen erwiesen habt. Der allmächtige Gott wolle Euch dies Alles vergelten und Euch, Eurer Stadt und Landschaft seinen Segen verleihen.

Demnach, da ich die Pfarre zum großen Münster als ein Pfarrer und Diener nun in die 43 Jahre versehen (denn ich bin den 9. December 1531 von Euch, meinen Gnädigen Herren, den Räthen und Bürgern, erwählt worden), habe ich Christo unserm Herrn vorab, sodann Euch, meinen Gnädigen Herren, und auch der ganzen christlichen Gemeinde mit aller Treue, so viel mir Gott Gnade verliehen, gedient. Wenn ich es anders und besser hätte können, hätte ich es gar gern und willig gethan. Ich bitte aber unterthänig, man wolle an meinem Dienste vorlieb nehmen, und bezeuge auch hiermit vor Gott und seinen Dienern, der von ihm geordneten Obrigkeit, daß die Lehre, die ich in der ganzen Zeit meines Dienstes der Kirche vorgetragen, die wahre, rechte, christliche Lehre ist, genommen aus dem alten und neuen Testament, an die ich von Herzen glaube, in unbezweifelnder Hoffnung, daß ich und Alle, die daran glauben, ewige Seligkeit erlangen werden. Dagegen bekenne ich offen und klar, daß des Pabstes Lehre, die der unsrigen zuwider ist, als eine falsche, verführerische Lehre von den h. Aposteln verworfen und unter des Antichrists Namen verdammt ist, wie das Alles in unserer Confession, auch in meinen Predigten und gedruckten Büchern gründlich erklärt und erwiesen ist. Und in diesem wahren, christlichen Glauben scheid ich ab zu unserm Herrn Christo, welchen ich für meinen einigen Heiland, mein Leben und meinen Erlöser und Trost erkenne, welchen ich auch lobe und preise bis in Ewigkeit.

Zum Dritten soll Eure Weisheit überzeugt sein und sich nichts Anderes angeben lassen, denn daß das tridentische Concilium und alle andern bischöflichen Concilien, die je veranstaltet wurden und noch in Zukunft veranstal-

tet werden möchten, allein dazu dienen, den wahren Glauben zu verdunkeln und zu unterdrücken und Euch wiederum in die pfäffische Dienstbarkeit zu bringen. Darum williget in keines, bleibet bei der erkannten Wahrheit und verlasset Euch allein auf die biblischen Schriften. Müsset Ihr dann gleich darüber leiden, so bedenket, was Ihr an Seele, Ehre, Leib und Gut leiden müßtet, wenn ihr der muthwilligen, stolzen, geizigen und unreinen Mönche Fußlumpen würdet und die wahre Seligkeit verlöret.

Zum Vierten bitte ich Euch herzlich, daß Ihr, meine Gnädigen Herren, unverzüglich einen andern Pfarrer und Diener an meiner Statt erwählen und setzen möchtet und zwar aufrichtig und redlich, ohne alle Umtriebe. Denn bei den Umtrieben ist und war niemals Glück und Heil. Lasset es aber nach der vorgeschriebenen göttlichen Ordnung zugehen, daß, wenn Euch etliche rechtschaffene Männer vorgeschlagen werden, Ihr einen aus ihnen wählet, der gottesfürchtig, fromm, gelehrt, demüthig, tapfer und friedlich sei, nicht ungelehrt, stolz und hochtrabend, frech, reizbar und streitsüchtig.

Es muß der Pfarrer vernünftig, arbeitsam, geduldig, gütig, doch redlich und ernsthaft sein, der Stadt und dem Lande treu und hold, und so, daß er besonders seine Mitdiener nicht nur wohl dulden, sondern auch lieben möge, nicht herrschsüchtig sich überhebe, Pracht treibe, sich Parteigänger suche, sondern gegen Reiche und Arme freundlichen Bescheides sei. Denn wenn die Prädikanten nicht wohl zusammen ziehen und heimlich einen neidigen Willen gegen einander tragen, so bricht solches in Zwietracht aus, die sich in den Rath und die Bürgerschaft hinein erstreckt, woraus ein greulich und unchristlich Wesen entsteht. Und ich habe in der Zeit meines Dienstes oft erfahren, wie viel Ruhe oder Unruhe Euch, meinen Gnädigen Herren, aus diesem Amt und Stand erwachsen kann. Gott hat uns in Einigkeit bewahrt, den bittet euch jetzt ernstlich und lasset in der Kirche Fürbitte halten, daß er Euch einen Pfarrer gebe, denselben mit seiner Gnade leite und behüte, daß Ihr bei der Wahrheit und rechten Einigkeit, im Frieden und Wohlstand bleiben möget. Amen.

Und ich gebe hiermit meine Stimme im Namen Gottes Herrn Rudolf Gwalter, dem ich wohl zutraue, er werde sich halten, wie oben geschrieben. Das gebe Gott!

Zum Fünften weiß jedermann aus Erfahrung, daß Gott der Allmächtige durch den Druck dem Pabstthum den Hals abgedrückt und der Wahrheit wieder aufgeholfen hat, weßhalb auch viele Böse dem Drucke (der Presse) gar aufsätzig und feind sind, möchten ihn gern erschweren und gar abthun, und doch haben wir wohl so viel Gutes mit Druckschriften ausgerichtet, als mit dem mündlichen Predigen, welches nicht wie das Gedruckte allenthalben hin kommen kann; darum lasse sich Euer Weisheit nimmermehr dahin bringen, solch ein herrliches Kleinod zu verhindern und zu vernichten. Denn dadurch würde Euch die unruhige und sündliche Welt (welcher zu Lieb so etwas geschähe) weder gestillt noch gebessert, wohl aber große Ungnade Gottes aufgeladen. Hinwieder aber beaufsichtige man die Presse dermaßen, daß nichts Arges noch Verderbliches und Aufrührerisches gedruckt werden.

Zum Sechsten bitte ich Euch, meine Gnädigen Herren, um Gottes und um Euers Heiles willen, daß Ihr fortan geflissentlicher zum Worte Gottes und zum gemeinsamen Gebet in die Kirche gehet, als es bisher von dem Mehrtheil aus Euch geschah. Rufet Gott ernstlich an, daß er euch Gnade und Kraft verleihe, wohl und nach seinem Willen zu regieren; lasset Euch eine fromme Gemeinde als Väter des Volkes treulich befohlen sein; haltet jedermann gut Gericht und Recht; helfet dem Armen, dem Fremdling, der Wittwen und Waisen; strafet die Uebelthäter, wie sich's gebührt; schirmet das Gute und fromme, biedere Leute; sehet keine Person an, nehmet keine Gaben, das Recht zu verkehren; handelt nicht aus Gunst oder Ungunst; lasset Euch auch alle treuen Prediger gnädiglich empfohlen sein. Denn solltet Ihr diese schmähdlich und untreulich halten, so würdet Ihr Gottes Zorn wider Euch reizen. Hinwieder strafet ohne alle Schonung die da untreu, geizig und versessen, üppig, schändlich und gottlos sind; denn ihr Wust befleckt und ärgert Viele in der Gemeinde.

Die rechten Armen lasset Euch auch empfohlen sein. Und die guten Ordnungen, die für das Armenwesen und das Almosen gemacht sind, lasset nicht zu Grunde gehen, insonderheit aber verwehret, daß das Betteln nicht ein Gewerbe werde. Den Spital und die Siechenhäuser versehet getreu, doch schonet ihrer auch und überfüllet sie nicht. Denn wer sich der Armen erbarmet, deß erbarmet sich Gott, und wer sein Angesicht von den wahrhaft Armen wendet, den erhört Gott auch nicht. Ihr, meine Gnädigen Herren, habet

ein beträchtliches Gut, das nicht Stadt- sondern Kirchengut genannt wird; wenn Ihr dieses nicht recht gebrauchet, bringet Ihr den Zorn Gottes über Euch und über alles Volk. Darum ist auch dieses Gut gestiftet und von biedern Leuten zusammen gesteuert worden, daß Gott damit geehret, die wirklich Armen versorgt, auch die Lehrer, die Schulen und was zur Kirche dient, nach Nothdurft versehen werde. Wenn für dieß Alles gesorgt und dann noch etwas übrig wäre, so soll man es nicht vergeuden und liederlich zerstreuen, sondern aufsparen und auf eintretende gemeinsame Noth hin bewahren. Und deßhalb seid auch um Gottes willen ermahnet, die guten Ordnungen am Stift zum großen Münster und zum Fraumünster und in den beiden Schulen daselbst, nicht nur nicht zu zerstören, sondern zu schirmen und zu erhalten. Solches dient zum gemeinen Besten für die Stadt und Land, besonders wenn man allzeit gelehrte, gottesfürchtige Männer hat, die alle Kirchen versehen, biedere Leute lehren und recht trösten können. Sollte da etwas abgehen, so würde es zum Verderben der Stadt und des Landes dienen. Demnach wird es gar nothwendig sein, daß Ihr allzeit Amtleute und Schaffner verordnet, die nicht das Ihrige suchen, sondern den Nutzen der Kirchen und Aemter schaffen; nicht solche, die früher verschwenderisch und unhäuslich, jetzt aber gierig und untreu in sechs Jahren wollen reich werden, sondern die sparsam und treu Euch, unsern Gnädigen Herren, wohl haushalten und jedermann nach Gebühr behandeln, allen Menschen freundlich geben, was sie ihnen schuldig, nicht die Leute anschnurren und schmähen; denn solches erweckt bei Fremden und Einheimischen gegen die Stadt großen Unwillen.

Zum Siebenten. Ich bitte Euch, meine Gnädigen Herren, daß Ihr gern mit einander Eins sein wollet und einander vertraten, einander lieben, ehren und Gutes gönnen, einander um der Ehre und Aemter willen nicht beneiden, mißgünstig und aufsätzig sein. Ihr meine Herren, die Rätthe und Zunftmeister von der Constaffel und von den Zünften sammt den Bürgern, seid ein einiges Haupt des einigen Leibes, der Gemeinde; darum sollet Ihr alle zusammen ziehen und Eins sein, einander lieb und werth halten, und alle Euere löblichen Satzungen, die Ihr wider die Laster, insbesondere wider die blutigen Pensionen und wider das verderbliche Kriegen gemacht habet, handhaben und aufrecht halten. In diesen gefährlichen Zeiten hütet Euch vor Bündnissen mit fremden Fürsten und Herren, und verkaufet nicht das Blut Euerer biedern Leute; trachtet nach Frieden und Ruhe daheim und draußen. Unter

Eidgenossen und fremden Machthabern fliehet unnöthige und muthwillige Kriege; suchet Frieden und Ruhe von ganzem Herzen. Wo nicht, so wird Euch Gott so genug zu kriegen geben, daß Ihr dessen kein Ende absehet.

Und zum Beschluß. Da ich etliche meiner lieben Kinder und Kindeskinde zurück lasse, befehle ich sie vorab in Gottes, demnach in Eueren, meiner Gnädigen Herren und treuen, lieben Väter, Schutz und Schirm, bitte Euch aufs herzlichste, Ihr wollet ihre treuen Väter in allem dem sein, wo sie Euers Rathes, Euerer Hülfe und Euers Trostes bedürfen, und wollet dadurch meine Treue und meinen langen Dienst erwiedern, indem ich Euch, M. Gn. Hrn., jetzt im 52. Jahr an einem fort diene. Denn ich bin im Anfang des Jahres 1523 auf Antoni Schulmeister zu Kappel und sodann auch Prediger zu Hausen geworden, und da diente ich bis in das siebente Jahr, ohne daß mir ein bestimmter Lohn oder eine Besoldung wie andern mir nachfolgenden Dienern geworden ist; man verhiess mir bloß für meine Arbeit, ich sollte wie ein Mitglied des Convents gehalten sein und Leibding oder andere Gefälle empfangen wie ein anderer Kappeler Conventsherr; ich habe aber bisher nie was begehrt noch gefordert, es ist mir auch für diesen Anspruch nie eines Hellers Werth geworden. Im Jahr 1529 im May versetztet Ihr, meine Gnädigen Herren, mich von Kappel in meine Heimat gen Bremgarten, in gar große Gefahr, Mühe und Arbeit. Von dort ward ich im Krieg am 20. November des Jahres 1531 vertrieben unter bedeutenden Schaden für mich. Darauf nahmet Ihr, meine Gnädigen Herren, mich an Meister Ulrich Zwingli's sel. Statt, daß ich also hier, wie schon bemerkt, an dieser Pfarre im 43. Jahre diene, zuvor schon 9 Jahre diente, im Ganzen also 52 Jahre. Unterdessen hätte ich andere und reichere Stellen bekommen können, habe aber von meinen Voreltern, den Bullingern her ein besonderes Herz zu Euch, meinen Gnädigen Herren, und der Stadt Zürich gehabt. Ihr hab' ich mit gutem Willen gern und zufrieden mit meiner Besoldung vor aller Welt und so treu, als ich immer vermochte, gedient (wollte Gott, ich hätte noch besser dienen können!), wiewohl ich in meinem Testament an die Meinigen bezeugen mußte, daß ich mich nicht immer mit meiner Besoldung und Pfründe behelfen konnte, sondern mein eigen Gut zuweilen einsetzen mußte; ich bitte aber, wie von Anfang, Euch, meine Gnädigen Herren, Ihr möchtet an meinen willigen Diensten ein Gefallen haben.

Und wenn ich Jemand unter Euch, meinen Gnädigen Herren, je erzürnt hätte, so bitte ich um Gottes willen, daß Ihr mir verzeihet, wie ich denn auch Euch und jedermann gänzlich verziehen habe und nun abscheide mit Frieden und rechter Freude. Ich hoffe zu Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, daß wir mit großen Freuden gewiß im Himmel einander wiedersehen und Gott in Ewigkeit loben und preisen werden.

Und hiemit begnade Euch Gott der Allmächtige! Die Gnade des Vaters und der Segen Jesu Christi sammt dem Trost und der Stärkung des heiligen Geistes sei mit Euch und wolle Euere Stadt und Land, Euer Aller Ehre, Leib und Gut in seinem göttlichen Schutz und Schirm gnädig bewahren und vor allem Bösen treulich behüten! Amen. Amen.

Am 2. August im Jahr 1575.

Heinrich Bullinger, der Aeltere.

Biographie

Heinrich Bullinger

Heinrich Bullinger, der Reformator und zweite Antistes der Zürcherschen Kirche wurde geboren den 18. Heumonat 1504 in Bremgarten, einem kleinen Städtchen des jetzigen Cantons Argau, an der Reuß. Sein Vater, Heinrich, war Pfarrer daselbst und später Decan des Capitels, ein angesehenener und beliebter Mann, dessen Einfluß es im Jahr 1519 gelang, daß der Ablaßkrämer Samson von Bremgarten abgewiesen wurde, seine Mutter Anna Widerkehr, mit welcher er sich, schon ehe er Priester war, nach damaliger Sitte verbunden hatte, mit der er erst im Jahr 1529 schon im angestiegenen Alter sich trauen ließ.

Schon im Knabenalter drohte dem Sohne der Tod, indem er von der Pestseuche ergriffen ward; man zweifelte nicht nur an seinem Aufkommen, er wurde schon für todt gehalten, und Anstalten zu seinem Leichenbegängnisse gemacht. Aber er erwachte wieder: denn ein schönes Tagewerk lag vor ihm.

Sein Vater schickte ihn im 12. Jahre auf die wohlgeordnete Schule nach Emmerich, im Herzogthum Cleve, wo er drei Jahre blieb und seinen Unter-

halt durch Singen vor den Häusern gewinnen mußte; denn von Hause hatte er wenig mehr als das Reisegeld und die nöthigen Kleider erhalten. Es geschah das nicht aus Armuth, sondern um sein Herz dem Mitleid zu öffnen, und ihn zur Ertragung von Entbehrungen und Leiden stark zu machen. Die Schule und die strenge Disciplin sagte ihm so zu, daß er eine Zeitlang mit dem Gedanken umging, Carthäuser zu werden. Von Emmerich kam er im Jahr 1519 nach Cöln, wo er weniger an der Philosophie, wie sie da vorgelesen wurde, als an den humanistischen und kirchengeschichtlichen Studien Geschmack fand, und mit besonderem Eifer Luthers und Melancthons Schriften durchlas; und da er sich in diesen immer auf die h. Schriften hingewiesen sah, so schaffte er sich ein Neues Testament an, welches von da an seine liebste Lectüre war.

Nach Vollendung seiner Studien in Cöln, wo er die Magisterwürde im 18. Jahre erhalten hatte, kehrte er nach Hause zurück und erhielt bald einen Ruf als Lehrer an die neu zu errichtende Klosterschule zu Cappel, welcher der gelehrte, der Reformation sehr zugethane Abt Wolfgang Jonas vorstand. Mit Anfang des Jahres 1523 trat er seine Stelle an, und hielt seine Vorträge über die h. Schrift und andere theologische Gegenstände in der Muttersprache, um sie nicht nur den Mönchen, sondern auch fremden Zuhörern verständlich zu machen. Und wirklich kamen solche selbst von Ferne, ihn zu hören. Er hatte die Lehrstelle nur mit dem Vorbehalt der Gewissensfreiheit angenommen, und wohnte daher wohl der Predigt in der Kirche, der Messe aber nicht bei, drang dagegen in seinen Vorträgen und Gesprächen mit dem Abt und seinen Conventualen auf eine Reformation der Sitten, des Cultus und der Lehre. Ein neues reges Leben ging dem Kloster auf, und der Same fiel auf so guten Boden, daß die Mönche selbst in den umliegenden Dörfern ansingen, auf den Grund der Schrift zu predigen, und der Reformation ihre Thore zu öffnen. Das zog ihm denn auch Drohungen und Verfolgungen zu. Einmal, als er mit einigen Schülern in der Lorzen auf Zugergebiet badete, wurde er von zwanzig handfesten Burschen überfallen und konnte sich nur mit Mühe retten.

Im ersten Jahre seines Aufenthaltes in Cappel machte Bullinger die persönliche Bekanntschaft Ulrich Zwinglis und Leo Judäs, und im folgenden Jahre eröffnete er Zwingli seine Gedanken über das Grundlose der Brotverwandlung, und als dieser ihn zu Beweisen aufforderte, wußte er diese so gründ-

lich darzubringen, daß auch Zwingli nun ihm seine Ansichten darüber eröffnete, ihn aber bat, sich darüber noch nicht öffentlich auszusprechen, bis das Volk besser unterrichtet sei. Er schrieb in dieser Zeit eine Menge von größeren und kleineren Abhandlungen, Commentaren und Paraphrasen über die Bücher des N. Testamentes und später eine von vielem Fleiße zeugende Psalmenübersetzung, seine vortreffliche Pastoralanweisung.

Im Juni 1527 kam Bullinger mit Bewilligung des Abtes für fünf Monate nach Zürich, um die theologischen Vorträge und Predigten Zwinglis anzuhören, und sich in der griechischen und hebräischen Sprache zu vervollkommen, begleitete dann im Jenner 1528 auf Befehl des Rathes Zwingli auf die bekannte Disputation nach Bern, und wurde bald darauf in die Zürchersche Synode aufgenommen. Bisher hatte er noch nie gepredigt; sobald er nun nach Cappel zurückkam, hielt ihn der Abt dazu an, und er betrat den 21. Jan. in dem benachbarten Dorfe Hausen zum erstenmal die Kanzel. Als er im folgenden Jahre 1529 am Pfingsttage in seiner Vaterstadt Bremgarten zum erstenmal das Evangelium verkündete, machte er so tiefen Eindruck, daß am folgenden Tage schon Bilder und Altäre aus der Kirche geschafft wurden, und der Reformation der Weg gebahnt war. Der Rath drang in ihn zu bleiben; er wurde zum Pfarrer erwählt, trat bald nachher am 1. Jan. seine Stelle an und verehelichte sich mit Anna Adlischweiler von Zürich, einer gewesenen Nonne am Kloster Oelenbach daselbst. Noch liest man mit wahrer Erbauung den Brief, worin er um ihre Hand bittet, worin er mit der größten Aufrichtigkeit seine Verhältnisse, seine Person und seine Fehler ihr auseinandersetzt, und zugleich mit einem so heiligen Ernst und so tiefer Wahrheit von der ehlichen Verbindung redet, daß man den Eindruck empfängt: wer mit solchen Gesinnungen in den Ehstand tritt, und damit Anklang findet, dessen Ehe muß gesegnet sein, wie sie es bei Bullinger und seiner Gattin und ihren eilf Kindern war.

Er lag nun mit großem Eifer seinem Amte ob, hielt täglich neben den gewöhnlichen Predigten statt der Vesper eine Bibelerklärung; die Wiedertäufer machten ihm viel zu schaffen; er disputirte öffentlich mit ihnen, und gab auch mehrere Schriften heraus, um sie ihres Irrthums zu überweisen. Bald aber wurde sein gesegnetes Wirken gewaltsam unterbrochen. Der Riß zwischen den Katholiken und Reformirten wurde immer größer, und alle Friedensversuche waren von keiner Dauer. Mehrere Tagleistungen wurden hie-

für zu Bremgarten gehalten: zur letzten im August 1531 kam auch Zwingli; er nahm den zärtlichsten Abschied von Bullinger; als ob er ahnte, ihn das letztmal gesehen zu haben, umarmte er ihn mit Thränen und sprach: „mein lieber Heinrich, Gott bewahre dich; sei treu an dem Herrn Christo und seiner Kirche.“

Am 11. October wurden die Zürcher bei Cappel geschlagen, Zwingli fiel, und Bremgarten ward gezwungen einen Frieden anzunehmen, von welchem seine Prediger ausgeschlossen waren. Bullinger floh den 21. October auf den Rath des Magistrates mit seinen noch lebenden Eltern und Anderen nach Zürich. Seine Freunde forderten ihn auf im Münster zu predigen; er that es mit großem Beifall, und so, daß Vielen war, sie hörten Zwingli selbst wieder, und der Wunsch immer lauter ausgesprochen wurde, ihn an seiner Stelle zu sehn. Zwingli selbst soll auf dem Wege nach Cappel Bullingern als den tüchtigsten für die Nachfolge in seinem Amt bezeichnet haben. Er erhielt nun einen Ruf nach Basel an Oecolampads Stelle, einen andern nach Appenzell; allein am 9. Christmonat wurde er zum Pfarrer am Großmünster und Vorsteher der Zürcherschen Kirche erwählt. Der Rath, noch unter dem Eindruck der erlittenen Niederlage, wollte nun gleichzeitig den Predigern der Stadt die Freiheit der Rede beschränken; Bullinger erklärte aber, daß er seine Stelle nicht antreten werde, bis er darüber beruhigende Erläuterungen erhalten hätte, nahm vor Rath für sich und seine Amtsbrüder die Freiheit der evangelischen Predigt nach allen Seiten hin mit großer Kraft in Anspruch. Fast hätte dieser Vorfall für Zürich den Verlust Bullingers zur Folge gehabt: schon erhielt er von Bern, das davon hörte, einen Ruf, allein da er mit seiner Forderung, das Wort Gottes „ungebunden vermöge alten und neuen Testaments predigen zu dürfen“ durchgedrungen war, so wurde er Zürich erhalten.

Es war eine überaus folgenreiche Fügung für die evangelische Sache, daß Bullinger berufen ward, in die Fußstapfen Zwinglis zu treten. Ihm verdankt die Zürchersche Kirche ihren Ausbau und ihre innere Befestigung. Er gab ihr eine feste Synodalordnung, bearbeitete eine Prädicanten-Ordnung, gründete durch eine Auswahl tüchtiger Jünglinge, welche auf öffentliche Kosten erzogen wurden, einen einheimischen Predigerstand, und wirkte besonders dahin, daß die erledigten Lehrstellen immer durch ausgezeichnete Männer besetzt und der Sinn für wissenschaftliche Bildung in Zürich immer mehr

geweckt wurde, besuchte selbst nicht nur sehr fleißig die theologischen Vorlesungen des gelehrten Bibliander, sondern schrieb sie regelmäßig nach; als ein Denkmal seines Fleißes werden diese Hefte heute noch auf der Zürcherischen Stadtbibliothek aufbewahrt. Die Bekenntnißschriften der schweizerischen Kirche gingen größtentheils aus seiner Hand hervor. Mit welchem Eifer er dann dem Predigtamte oblag, dafür zeugt daß er in den ersten sieben Jahren täglich, und bisweilen zweimal die Kanzel bestieg. In zwölf Jahren hatte er beinahe alle Bücher des A. und N. Testaments erklärt. Seine Predigtweise war einfach, faßlich, anziehend und schriftgetreu, mild im Trösten, streng in der Rüge; doch lautete bei der Synodalcensur im Jahr 1535 das Urtheil über ihn so: „Herr Bullinger ist zu mild mit seinen Predigen, soll etwas dapperer, rücker, härter und räßer sein, insonders was die Händel des Raths betrifft.“

Nicht minder lag aber dem viel beschäftigten Mann die Seelsorge am Herzen, besonders die Besuche bei Kranken und Sterbenden, und keine Gefahr der Ansteckung, selbst die Pest schreckte ihn nicht zurück; wie er auch Missethättern im Kerker und auf ihrem letzten Gange die Tröstungen der Religion reichte. Sein Haus war eine Zufluchtsstätte der Armen, Wittwen und Waisen, aller Hülfe und Trost Bedürftigen, ganz besonders aber der um des Glaubens willen Verfolgten. Als im Jahr 1553 unter Maria I. Königin von England, welche den finstern argwöhnischen und blutdürstigen Charakter ihres Vaters, Heinrichs VIII. geerbt hatte, eine blutige Verfolgung gegen die Protestanten ausgebrochen war, und Viele, später sehr angesehene Männer auch in der Schweiz und namentlich in Zürich eine Zufluchtsstätte gesucht hatten, da fanden sie bei Bullinger die freundlichste Aufnahme, er sorgte wie ein Vater für sie; und es bildete sich zwischen Bullinger und ihnen ein bleibendes Freundschaftsverhältniß, das auch die beiderseitigen Kirchen einander näher führte; nicht lange nach ihrer Thronbesteigung wollte die Königin Elisabeth Bullingern den Dank für seine liebevolle Aufnahme ihrer verfolgten Angehörigen durch ein Geschenk aussprechen, das ihm Einer der Exulanten, der nachmalige Bischof Parkhurst überbringen sollte; allein wie jedes andere Geschenk von Fürsten oder Höfen, das seiner Person ausschließlich gelten sollte, wies er es zurück, um der Entschiedenheit, mit der er sich, wie Zwingli gegen Geschenke und Pensionen von fremden Höfen ausgesprochen hatte, durch sein eigenes Beispiel Nachdruck zu geben.

Ebenso machte sich Bullinger im Jahr 1555 um die um des Glaubens willen Vertriebenen aus den Italienischen Vogteien (Tessin) verdient, von denen bis auf 60 Familien nach Zürich auswanderten, die an ihm die kräftigste Unterstützung fanden und deren Namen jetzt noch unter den angesehensten Geschlechtern Zürichs fortleben. Wie treu er bei allem diesem seinem eigenen Hause vorstand, davon zeugen u. a. seine noch vorhandenen Briefe und väterlichen Ermahnungen an seinen Sohn Heinrich, zur Zeit als er auf deutschen Lehranstalten sich befand, auf eine liebevolle Weise; auch verschmähte er es nicht an Familien- und öffentlichen Festen seiner Mitbürger als heiterer Gast Theil zu nehmen, und mit großer Verehrung und Liebe blickte das Geschlecht seiner Zeit auf den stattlichen Pfarrherrn mit den edeln Zügen, dem schönen weißen Barte, wenn er freundlich, und doch Ehrfurcht gebietend durch die Straßen schritt.

Doch weit über die Grenzen Zürichs verbreitete sich seine Wirksamkeit und sein Ansehn. Er war der eigentliche Rathgeber seiner Zeit in Sachen des Glaubens und der Kirche; und daher seine Correspondenz nach allen Ländern, wo die Reformation Wurzel gefaßt hatte, so ausgedehnt, daß er selbst sagt, er habe nur für diese in Einem Jahr ein Ries Papier verbraucht. Mit den berühmtesten Männern seiner Zeit stand er in schriftlichem Verkehr, unzählbar sind die theologischen Gutachten, die er an einzelne Privatpersonen, Fürsten, Städte und Kirchen ausfertigte; in eigenhändigen Zuschriften wandten sich die Könige Heinrich VIII. und Eduard II. von England, Christian von Dänemark, Sigmund von Polen, Heinrich II. von Frankreich, Elisabeth, Königin von England und andere Fürsten an ihn, und heute noch werden die Briefe, welche die unglückliche Johanna Gray an ihn richtete, auf der Zürcherschen Stadtbibliothek aufbewahrt. Und als der Prinz von Conde nach der Bluthochzeit zur catholischen Kirche übertrat, entschuldigte er sich darüber in einer Zuschrift an Bullinger, worin er ihn Herr und Vater nannte.

Fast unbegreiflich ist es, wie er bei diesem Allem noch eine so große schriftstellerische Thätigkeit entwickeln konnte. Die Zahl seiner gedruckten und in Manuscript aufbewahrten Schriften steigt bis auf Einhundert; er beschränkte sich darin nicht nur auf das Gebiet der Theologie; von ihm hat man auch ein ausführliches Tagebuch über seinen Lebenslauf und seine Wirksamkeit und eine in 4 Foliobänden eigenhändig geschriebene Chronik

der Schweizer, insbesondere der Zürchergeschichte von ihren ersten Anfängen, welche mit ausgezeichnetem Fleiß und Genauigkeit zusammengetragen und fortgesetzt ist bis auf seine Zeit, welcher die Geschichtsforscher einen großen Werth beilegen.

Es konnte nicht anders sein, als daß Bullinger nach der hohen Stellung, die er in der neu gegründeten reformirten Kirche einnahm, auch in die theologischen Streitigkeiten seiner Zeit verwickelt wurde, obwohl er dieselben gerne vermied, und z. B. Luthers ungeachtet der Spannung, welche zwischen ihm und den Schweizerischen Theologen bestand, auf der Kanzel niemals anders als in Ehren erwähnte. Gegen den Bischof Joh. Faber in Wien, welcher Zwingli's Tod und die Niederlage der Zürcher als Strafe des Himmels erklärte, vertheidigte er den Reformator, indem er zeigte, daß das Gute einer Sache nicht nach den Erfolgen beurtheilt werden könne. Oft hatte er seine Kirche gegen die Angriffe, welche sie erlitt, zu vertheidigen. Gar viel machte ihm die Vermittlung zu schaffen, welche Bucer zwischen den lutherischen und reformirten Theologen zu Stande zu bringen suchte. Vieles war auch da in seine Hand gelegt: er verfuhr mit eben soviel Vorsichtigkeit als Geduld; aber so sehr auch Milde und Friedensliebe ihm eigen war, so konnte er sich doch nicht entschließen, auf zweideutige Worte hin in eine Vermittlung einzugehen, die keinen festen Boden hatte und sie zerschlug sich. Dagegen brachte er mit Calvin, welcher deßwegen mit Farel von Neuenburg nach Zürich gekommen war, eine Vereinigung der Genferschen und Zürcherschen Kirche, namentlich über die Lehre vom Abendmahl zu Stande, rieth aber später ab, einer Einladung des Papstes an die reformirten Cantone, das Concilium zu Trient durch ihre Theologen beschicken zu lassen, Folge zu geben.

Verschiedene theologische Streitigkeiten und leidenschaftliche Angriffe, namentlich von dem württembergischen Theologen Brentz, nahmen noch in der späteren Zeit seines Lebens seine unermüdliche Thätigkeit vielfach in Anspruch; immer fand man ihn zum Kampfe gerüstet, und nur einmal nicht lange vor seinem Tode ließ er es sich beikommen, daß er in einer auf diesen Streit bezüglichen Schrift der ihm angeborenen Ruhe und Milde auch im Kampfe vergaß, und seinen Gegner mit einer Schärfe und Heftigkeit behandelte, die man an ihm nie gekannt hatte. Er scheint des Streitens müde gewesen zu sein. Sein Tagewerk nahte seinem Ende.

Das Jahr 1564 hatte ihn auch mit schweren häuslichen Leiden heimgesucht. Die Pest war in Zürich wieder ausgebrochen; Bullinger selbst wurde von ihr wieder ergriffen; man zweifelte an seinem Aufkommen; doch sollte der theure Mann seiner Kirche noch erhalten werden; da er selbst sein Ende nahe glaubte, berief er die Prediger der Stadt an sein Krankenlager, um von ihnen Abschied zu nehmen, und sie zum standhaften Bekenntniß der evangelischen Wahrheit zu ermahnen. An einem Sonntagmorgen, als die Krankheit aufs Höchste gestiegen, war die Großmünsterkirche gedrängt voll Menschen, welche gekommen waren, den treuen Hirten dem Herrn im Gebete zu empfehlen. Ihr Flehen wurde erhört: von diesem Tag an fing er an sich zu erholen, aber er genas, nur um seine Gattin, mit der er 35 Jahre in glücklicher Ehe gelebt hatte, und drei seiner Töchter, welche an Stadtgeistliche verheirathet waren, derselben Seuche unterliegen zu sehen.

Im Jahre 1575 erneuerten sich im Anfang des März wieder die heftigen Anfälle von Steinschmerzen, an denen er schon früher viel gelitten hatte. Mit großer Geduld, frommer Ergebung ertrug er seine Leiden; und als er sein Ende nahen sah, berief er nochmals am 16. August seine Amtsbrüder zu sich; ungeachtet seiner großen Entkräftung richtete er sich in seinem Stuhle auf und ermahnte sie in den rührendsten Ausdrücken zur Einigkeit und Treue an der evangelischen Kirche, sprach seinen Glauben, und seine Ueberzeugung von der Wahrheit der evangelischen Sache vor ihnen nochmals aus, gedachte seiner Feinde mit versöhntem Herzen, und bat, daß derjenige unter ihnen, welcher ihm in seinem Amte folgen würde, sich nicht über die Andern erheben, sondern sie schätzen und lieben soll, diese aber ihn achten und unterstützen möchten. Dann schloß er seine Ermahnungen mit einer Danksagung, bot einem jeden die Hand und gab ihnen seinen Segen. Auch an die Regierung hinterließ er eine von warmer Vaterlandsliebe zeugende Zuschrift, worin er um Verzeihung bat, wenn er etwas möchte verfehlt haben, sie zur treuen und gewissenhaften Verwaltung ihres Amtes ermahnt, und den Rudolf Gwalter zu seinem Nachfolger empfiehlt. Die Kräfte seines Leibes schwanden immer mehr; sein Geist blieb klar bis an sein Ende. An seinem Sterbetag, da ihm das Sprechen schwer ward, hörte man ihn noch den 16., 42. und 51. Psalm mit gebrochener Stimme beten; den 17. September 1575 verschied er ruhig in Gegenwart der Seinigen, nachdem er 44 Jahre der Zürcherschen Kirche mit Ehre und Segen vorgestanden, und durchweinen eisernen Fleiß, seinen nüchternen, praktischen Sinn, durch seine tie-

fe Einsicht, seine Treue an der evangelischen Wahrheit um die Befestigung der Reformation sich hoch verdient gemacht hatte

I. Füßli in Zürich f.

Evangelisches Jahrbuch für 1856 Herausgegeben von Ferdinand Piper Siebenter Jahrgang Berlin, Verlag von Wiegandt und Grieben 1862

Heinrich Bullinger

Antistes zu Zürich.

(Gest. 17. September 1575.)

„So euch nun der Sohn frei machet, so seid ihr recht frei.“ (Joh. 8, 36.)

Der Name Bullinger führt unsre Gedanken in das Schweizerland und in die Reformationszeit hinauf. Er war 1504 im Argauer Städtlein Bremgarten geboren. Zu Emmerich im Clevischen begann er sein Studium, und in Köln setzte er es fort. Die Geschichte und die Beschäftigung mit den frisch erwachten Wissenschaften, welche man die humanistischen nannte, sagten ihm am meisten zu. Luthers und Melanchthons Schriften, die eben wie zündende Funken durch das deutsche Reich flogen, las der junge Magister, – diesen Ehrentitel hatte er sich bereits im 18. Jahr erworben, – mit lebhaftem Eifer und Zustimmung des Herzens. So kehrte er in seine Heimath zurück.

Der Abt Wolfgang Jonas, welcher der Reformation hold war, berief Bullinger 1523 an die neu gegründete Klosterschule zu Cappel. Er hatte sich Gewissensfreiheit bedungen. Die Messe besuchte er nicht mehr. Und als er nur in deutscher Sprache Vorträge hielt über die heilige Schrift und den christlichen Glauben, welche nicht bloß von den Mönchen, sondern auch von außen und fernher besucht wurden, kam bald jenes Wehen des Windes über die Zuhörer, daß Brausen man wohl hört, daß Ausgang und Lauf aber ein geheimnisvolles Wunder ist. Die Klostergeistlichen predigten, von diesem reformatorischen Geist bewegt, rundum in den Dörfern. Schmähung und Verfolgung blieb nicht aus. Einst wurde Bullinger mit seinen Schülern im Bad überfallen; mit Mühe entrannen sie den Fäusten der Verfolger.

Ulrich Zwingli, den der bald nach dem Antritt seines Cappeler Amtes kennen gelernt, machte einen großen Eindruck auf ihn und später – 1527 – erwarbte er sich von seinem Abt einen fünfmonatlichen Urlaub, um in Zürich die Vorlesungen und Predigten dieses Reformators zu hören, und im Griechischen und Hebräischen, als den Sprachen des biblischen Grundtextes, sich weiter auszubilden. Zwingli erkannte die Tüchtigkeit des jungen Mannes, und es war eine große Auszeichnung, daß er, nachdem er auf Befehl des Rathes der Disputation zu Bern beigewohnt, in die Züricher Synode aufgenommen wurde. von da an drang sein Abt in ihn, daß er, was er bis jetzt noch nicht gewagt, predige. Als er am Pfingstfest 1529 in der Kirche zu Bremgarten das Evangelium verkündigte, machte seine Predigte einen solchen Eindruck, daß sofort am folgenden Tag das Gotteshaus von den Bildern gesäubert wurde, und der Rath in ihn drang, er möge bleiben, und ihr Pfarrer seyn. Mit Anfang 1530 trat er diese Stelle an, und nahm Anna Adlischweiler, eine vormalige Nonne, zum Weib. Seine Ehe und Familienleben, mit 11 Kindern gesegnet, war fromm und glücklich, ein Schmuck des geistlichen Standes.

Er wartete auf das treueste und mit Aufbietung aller Kräfte seines Amtes. Täglich hielt er außer den gewöhnlichen Predigten Bibelstunden. Der wieder-täuferischen Sectirerei trat er mit Wort und Schrift entgegen.

Nun kamen jene dunkeln Tage, da die Schweizer, mit dem Schwert in der Hand, den Kampf der Confessionen zur Entscheidung bringen wollten. Sie trieb dem treuen Zwingli die Märtyrerkrone ein. Es war nicht lange vor der unglücklichen Schlacht bei Cappel, als er bei einem Besuch in Bremgarten, Todesahnung im Herzen, Bullinger zum Abschied unter Thränen umarmte, und sprach: „Mein lieber Heinrich, Gott bewahre Dich. Sei treu an dem Herrn Jesu Christo und seiner Kirche!“

Bullinger, in die Folgen des traurigen Ausgangs dieses Krieges verwickelt, entfloh mit Weib und Kind, seinen alten Aeltern und vielen Andern nach Zürich. Als er, von Vielen aufgefordert, im Münster predigte, ging eine große Freude durch die Gemeinde; den sie meinte, ihren seligen Zwingli wieder zu hören. Er wurde zum Pfarrer am Großmünster und Vorsteher der Zürcherischen Kirche gewählt, und nahm, nachdem er Rath die durch den Drang der Umstände angefochtene Freiheit der evangelischen Predigt ihm und seinen Amtsbrüdern gewährleistete hatte, die Wahl an. Er hatte zuvor

schon einen Ruf nach Basel an Oekolampads Stelle, einen andern nach Appenzell, und einen dritten nach Bern ausgeschlagen. – Mit frischer, freudiger Kraft legte er die Hand an den Pflug. Zwingli hatte den ihm ähnlichen Nachfolger gefunden. Kaum ward eine Unterbrechung des Reformationswerkes empfunden.

Bullingers Eifer in allen Theilen seines Amtes ist hoher Bewunderung werth. Er bewährte die Kunst des Bauens und Lenkens der Kirche. Er gab der Kirche ihre Verfassung; von ihm hat sie ihre Synodal- und Prädikanten-Ordnung. Die Wissenschaft ward von ihm aufs sorgfältigste gepflegt; zur Universität berief er ausgezeichnete Lehrer. Er selbst erschien oft im Hörsaal, und schrieb die Vorlesungen nach. Indem er begabte und fromme Jünglinge des Cantons auf öffentliche Kosten studiren ließ, gründete er einen tüchtigen einheimischen Predigerstand. Die Fassung vieler der schweizerischen Bekenntnisschriften ist ihm zu danken. Daneben habe er, wird erzählt, in den 7 ersten Jahren täglich, bisweilen zweimal, gepredigt, und während der 12 ersten Jahre beinahe alle Bücher des A. und N. Testaments erklärt.

Und doch versäumte er nicht, den Kranken, Alten und Angefochtenen den Trost ins Haus zu bringen. Seine Wohnung wird eine Zufluchtsstätte der Armen, Wittwen und Waisen genannt. Ganz besonders nahm er sich kräftig der um ihres Glaubens willen Verfolgten an. Durch seinen Einfluß übte die Stadt Zürich die freigiebigste Gastfreundschaft an flüchtigen Engländern, Franzosen und Italienern.

Es ist natürlich, daß die Thätigkeit eines Mannes von Bullingers Bedeutung weit über die Grenzen des heimathlichen Amtes hinaus greift. Sein schriftlicher Verkehr ist außerordentlich. Er selbst sagt, für seine Correspondenz allein verbrauche er jährlich einen Ries Papier. Nicht blos Fürsten, Städte und Landeskirchen beehrten und empfangen von ihm Rath, sondern auch eine große Menge Privatpersonen. Dennoch hatte er noch Kraft sowohl für theologische als auch für andere, besonders geschichtliche Schriftstellerei. Er hat eine Schweizergeschichte von 4 Foliobänden verfaßt, die durch Genauigkeit und Zuverlässigkeit bis heute von großem Werth geblieben ist.

In den Kämpfen nach innen und außen, deren die Reformation, als die Zeit, da die Geister aufeinander platzen mußten, unzählige brachte, zeigte Bullin-

ger weise Mäßigung, indem er überall die Nebendinge von der Hauptsache zu unterscheiden wußte, und den Frieden, aber den ehrliche, rechten, von Herzen liebte. Luther's erwähnte er immer nur in Ehren. mit Calvin, der von Genf herüber gekommen war, brachte er eine Vereinigung der Genfer und der Züricher Kirche zu Stande. Mit dem Papst wollte er nicht verhandeln. Es scheint, man habe seiner Lindigkeit nicht immer zugestimmt. In einer Synodal-Zensur vom Jahr 1535 beißt es über ihn: „Herr Bullinger ist zu mild mit seinen Predigen, soll etwas dapperer, rücker, härter und räber sein, insonders was die Händel des Rathes betrifft.“

So that Bullinger sein Tagewerk, treu in Haus und Amt, sein frommer Ernst von frommer Heiterkeit durchsonnt. Gern sei er, wird gerühmt, bei den häuslichen und öffentlichen Festen seiner Mitbürger Gast gewesen, und der Anblick ihres stattlichen Pfarrherrn mit den edeln Gesichtszügen und dem schönen, weißen Bart, wenn er freundlich und doch Ehrfurcht gebietend, durch die Straßen einher schritt, habe ihr Herz erfreut. Doch des Tages Abend kam herbei. Im Jahr 1564 war die Pest wieder in Zürich ausgebrochen. Bullinger, wie immer der Gefahren des Krankenbesuches nicht achtend, ward von der Seuche angesteckt. Das Ende erwartend, versammelte er die Prediger der Stadt, Abschied von ihnen zu nehmen, um sein Lager. Am darauf folgenden Sonntag Morgen füllte seine Gemeinde die Großmünsterkirche, und flehte unter Thränen um das Leben ihres geliebten Hirten. Er gesundet; doch seine Frau wird ihm, nach 35 jähriger glücklicher Ehe ent-rissen; eben so erlagen 3 seiner Töchter, die an Züricher Geistliche verheirathet waren, der Pest. Es that ihm weh, aber er hielt stille.

Elf Jahre nach dieser Heimsuchung brach ein altes Leiden, Steinschmerzen, mit neuer Heftigkeit hervor. Nochmals waren, am 16. August, die Amtsbrüder zum Abschied bei ihm. Mit rührendsten Worten ermahnte er sie zur Einigkeit und zum treuen Festhalten an der ev. Kirche, zu deren Glauben er sich noch einmal kräftig und freudig bekannte. Seiner Gegner gedachte er versöhnlich. Jedem der Versammelten reichte er die Hand, und segnete sie alle. Der Regierung übersandte er eine von Vaterlandsliebe durchhauchte Schrift, darin er ihr Dank sagte für alles Wohlwollen, und demüthig alle seine Fehler abbat, und schließlich Rudolph Gwalter zu seinem Nachfolger empfahl. Sein Sterbetag ist der 17. September 1575. Die Seinen umstanden sein Lager. Der Leib war schon erstorben, sein Geist klar und still. Mit bre-

chender Stimme betete er den 16. 42. und 51. Psalm. Er stand der Züricher Kirche, deren zweiter Vater er neben Zwingli ist, 44 Jahre vor, uns seine Werke sind ihm nachgefolgt bis auf diesen Tag.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Testament oder letzter Wille an seine Herren und Oberen von Zürich.	3
Biographie	9
Heinrich Bullinger	9
Heinrich Bullinger	17
Quellen:	22
Endnoten	24